

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 2

Artikel: Warum kann Gott nicht?
Autor: B.-G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum kann Gott nicht?

„Darum kann sich der Herr über die junge Mannschaft nicht freuen, noch ihrer Waisen und Witwen erbarmen.“ (Jes. 9, 16.)

Der allmächtige Gott kann nicht, wir aber meinen zuweilen, wir könnten die Jugend so erziehen, dass man Freude an ihr haben kann, und wir könnten der Not der Verlassenen und Elenden abhelfen.

Gott kann es nicht! Auch er kann nicht gute Früchte auf einem schlechten Baum wachsen lassen.

Aber w a r u m kann sogar Gott nicht helfen? Darum, heisst es in den vorausgehenden Versen, darum, weil das ganze Volk in Vermessensheit lebt. Wenn Gott ihm einen Bau aus Ziegelsteinen stürzt, so vermisst es sich, ihn aus behauenen Steinen neu zu errichten. Wenn Gott dem Volk Maulbeeräume umhaut, so vermisst es sich, Zedern dafür zu pflanzen. Darum, weil — in einer Allgemeinschaft der Schuld, — die politischen wie die geistigen Führer das Volk missleiten und das Volk ihnen Gefolgschaft leistet. Wegen des ganzen Volkes solidarischer Allschuld, wegen seines Verharrens bei dem, was gerichtet ist, wegen seines Nicht-umkehrens, sondern im Gegenteil noch vermesseneren Vorwärtsdrängens auf der bösen Bahn, darum kann der Allmächtige weder für die Jungen und Starken noch für die Alten und Elenden das tun, was er möchte.

Haben wir schon einmal versucht, uns vorzustellen, was der Allmächtige empfinden muss, wenn er nicht tun kann, was er möchte? Vielleicht können, ja dürfen wir daran mit unsren Gedanken kaum röhren. Können Menschenäugen den Anblick Gottes ertragen? Durch eine Wolke vor den Augen des Volkes verhüllt, erschien Gott dem Moses.

Aber über unser eigenes Nicht-können, darüber haben wir uns sicher Gedanken zu machen. Sind nicht der Wille zu rechter Erziehung der Jugend, das Trachten nach Ueberwindung des Elendes in seinen verschiedensten Formen in unserer Zeit vielleicht reger als je? Die pädagogische und die soziale Frage machen doch mehr denn je von sich reden und bewegen unsere Herzen wirklich. Und ist es trotzdem nicht so, dass unser Helfen-wollen, da, wo der Allmächtige nicht helfen kann, in Gefahr kommt, das Gegenteil von Hilfe, Schaden zu wirken? Stehen nicht Menschen vor uns auf, unbedingte Verfechter des Absoluten, des Ideals, Verwerfer aller Halbheiten, aller Kompromisse, Menschen, die wir achten müssen und lieb haben, selbst wenn wir ausserstande sind, ihren Weg zum unsrigen zu machen, die tatsächlich auch unser bestes soziales und pädagogisches Werk sind.

gogisches Wollen als zum mindesten ungenügend, ja geradezu als falsch, als Ab- und Irrwege verwerfen?

Und noch mehr zeugt gegen unser Tun und Wollen unser eigenes Nie-zur-Ruhe-kommen, Nie-befriedigt-sein, unser ewiges Hetzen und Jagen und doch Nie-nachkommen, Nie-erlangen, das Ungenügen unserer materiellen, unserer gesetzlichen und vor allem unserer eigenen, ganz persönlichen, menschlichen Mittel und Fähigkeiten.

Warum sind wir so ohnmächtig?

Im 8. und 9. Vers des 9. Kapitels spricht Jesaja: „Keiner schonet des andern. Rauben sie zur Rechten, so leiden sie Hunger, essen sie zur Linken, so werden sie nicht satt. Ein jeglicher frisst das Fleisch seines Arms.“ Dostojewski lässt in „Die Brüder Karamasoff“ eine seiner Gestalten zu einem Freund sagen: „Was das anbelangt, dass jeder Mensch vor allen und in allem schuldig ist, abgesehen von seinen eigenen Sünden, so haben Sie darüber ganz richtig geurteilt, und es ist zu verwundern, wie Sie diesen Gedanken in seinem ganzen Umfange erfasst haben. Wahrlich es ist so: dass, sobald nur die Menschen diesen Gedanken begriffen haben werden, das Himmelreich nicht nur in der Vorstellung, sondern in Wirklichkeit beginnen wird. — — — Jeder strebt jetzt darnach, seine Person abzusondern, ein jeder möchte in sich selbst die Fülle des Lebens erfahren, indessen ergibt sich aus all seinen Anstrengungen nicht die Fülle des Lebens, sondern vollständiger Selbstmord.“

Glüht da nicht das Darum, oder doch ein Darum, ein grosses Darum unseres Unvermögens auf?

Unschwer anerkennen wohl die christlich gesinnten Menschen, wenigstens in der Theorie, dass in den weltlichen Dingen, im wirtschaftlichen und politischen Leben das „Jeder-für-sich“ und das „Alle-gegen-alle“ eine schlimme Rolle spielen. Dort schonet keiner des andern, und ab und zu sehen wir wohl ein, was dabei heraus kommt: Jeder frisst das Fleisch seines eigenen Arms. Dort ist es so, dass ein Ziegelbau, z. B. das bisherige Militärwesen, die alte Infanterie, Kavallerie, Marine, versagte, und nun ist man daran, den Bau in behauenen Steinen neu aufzuführen, in der Luft und unter dem Wasser, mit Gasen und Giften noch eine ganz andere Kriegsmacht zuzurüsten. Der alte Kapitalismus führte zu einer allgemeinen Zerrüttung der Wirtschaft mit Millionen Arbeitslosen und Millionen Verhungerten, mit Bergen von unverkäuflichen Waren und Abgründen von ungestillter Not; er war einmal nahe daran, vor dem Sozialismus zu kapitulieren. Nun ist man daran, statt Maulbeerbäumen Zedern zu pflanzen, den Kapitalismus in verbesserter Auflage wiederherzustellen, die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit, des Mammons über die Menschen neu und gründlicher zu befestigen.

Aber das „Jeder-für-sich“ und das „Alle-gegen-alle“ gelten nicht nur in den weltlichen Dingen. Auch in unserm innern Leben haben sie sich festgesetzt, beherrschen unsere Busse, unser Schuldgefühl, wie unser Trachten nach dem, was droben ist, nach der Fülle, der Erfüllung des Lebens und schaffen geistige Zerrissenheit und Gegnerschaft.

Es ist wohl so, wie Dostojewski sagt: Erst wenn wir, neben unserer persönlichen Schuld, unsere solidarische Haftung für alle Schuld, ja gerade als Christen unsere Verantwortlichkeit dafür vor allen andern tatsächlich auf uns nehmen, wenn wir, wie Paulus, lieber selbst verbannt von Christo sein möchten, so dadurch die Brüder ihm näher kommen, dann kann sich das Nicht-können wenden. Wenn wir es fertig bringen, unser persönliches Leben, ja unser innerstes Erleben — nicht zu ersticken, mit nichten! — aber es in die Gemeinschaft aller Bösen und Guten, über die gemeinsam Gott regnen und seine Sonne scheinen lässt, hineinzustellen und in dieser Gemeinschaft Gott und seinem Reich zu dienen, dann wird sicherlich ein grosser Grund unseres Unvermögens behoben sein.

Damit aber auch ein Grund des noch ungleich tragischeren, ja unfasslich tragischen Nicht-könnens des allmächtigen Gottes.

Denn an Gottes Nicht-können sind wir schuld, wir Christen, vor allen andern. Nicht dass wir die grossen Taten Gottes zu tun, das grosse Weltgeschehen zu verrichten hätten! Wie Blumhardt in der Adventsbetrachtung, die im Weihnachtsheft 1923 der „Neuen Wege“ abgedruckt war, sagt: Wir müssen nur den kleinen Dienstgang tun, um das Eselein zu holen, wir müssen nur das Eselein herleihen, ja wir müssen nur den Mut und den Glauben zu einem Hosanna aufbringen, dann reinigt Jesus den Tempel schon. Tun wir aber unser Kleines nicht, dann kann auch Jesus, dann kann auch der allmächtige Gott das Große nicht tun.

B.-G.

Die Krisis der Kultur.

I.

Wir möchten mit unsren Ausführungen auf Tatsachen hinweisen, die uns als Symptome erscheinen für das, was man mit einem zurückhaltenden, weder zu pessimistischen noch zu hoffnungsvollen Ausdruck „Krisis der Kultur“ nennen kann. Wir halten eine Vorbemerkung für notwendig: Es ist nicht unsere Absicht, zu prophezeien. Wir werden den Bereich des Erfahrbaren nicht überschreiten. Wir werden von Symptomen reden, und die Erfahrbarkeit gehört ja zum Begriff des Symptoms. Vielleicht läuft es dann aber doch darauf hinaus, dass wir mit der Aufzählung unserer